

stehende Gesamtschau“ eine gewisse Aussicht, wahrzunehmen, wer Mose war. Dabei wird von *Jaspers'* Ansatz zur Erfassung „maßgebender Menschen“ ohne schriftliche Selbstzeugnisse ausgegangen (S. 62 ff.) und in *Bubers* erstaunlich weitgehend anerkanntes Moses-Bild ausgemündet (S. 66 ff.). Am Schluß wird in überzeugender Gedankenführung auf Ähnlichkeiten und Unterschiede von Mose- und Leben-Jesu-Forschung hingewiesen, da jene, verglichen mit dieser, „gerade, was die Quellen angeht, fast die gleichen, wenn nicht noch größere Schwierigkeiten mit sich bringt“ (S. 72), wir sogar über die Patriarchensagen „traditionsgeschichtlich viel mehr sagen können als über die Mosessagen“ (S. 40). Ob nicht gerade diese Undurchdringlichkeit für die Größe und Einzigartigkeit des Geschehens um Mose zeugt? Wir möchten es meinen.

Heinrich Schneider: Die Bücher Esra und Nehemia. Bonn 1959. Peter Hanstein Verlag. 268 Seiten (und 2 Kartenskizzen).

Abschließend, wie schon als letzter noch fehlender Band der ‚Bonner Bibel‘ der vor 25 Jahren begonnenen gründlichsten wissenschaftlichen Ausgabe deutscher katholischer Theologie, ist dies Werk vor allem auch, sofern es am Ende der bemerkenswerten Reihe steht, die von H. H. *Schaeblers* klassischem ‚Esra der Schreiber‘ (Tübingen 1930) über die Kommentare von *U. Rudolph* (Tübingen 1949) und *K. Galling* (Göttingen 1954) verläuft und, was die chronologischen Ansätze für Esras Wirken anlangt, in ein wohlüberlegtes Ignoramus ausläuft: 458, 428, 398 v. Chr. – alles ist möglich, nichts völlig sicher (S. 75). Ähnlich steht es mit der Abfassung des uns vorliegenden Esra-Nehemia-Buches (S. V mit Recht eines der schwierigsten der Bibel genannt!), welche Rudolph schon um 400 ansetzt, Schneider zu Anfang des 3. Jahrhunderts, Galling (wie schon Goettsberger, Einleitung ins AT, § 55) definitiv erst im 2. (wegen des von ihm doch recht einleuchtend auf Antiochus III. gedeuteten „Königs von Assur“, Esr 6, 22). Unabhängig aber von solcher Problematik ergibt sich als theologischer Ertrag: „... So wurde das Gesetz zur Norm des gesamten Lebens. Doch kann keine Rede davon sein, daß die nachexilische Gemeinde das Gesetz an die Stelle Jahwes selbst gesetzt hätte“ (eine Behauptung, der etwa Noths Studien, S. 114, nahekommen; vgl. FR XI, 27!). „Hätte es nicht nahe gelegen, wie in den Synagogen so auch im Heiligtum des Tempels (wieder) eine Lade mit einer Gesetzesrolle aufzustellen? Es geschah nicht. Das Allerheiligste blieb die Stätte nur für Gott...“ (S. 82). Ihm gehorchend, haben damals jene Männer „die Kirche“ geschaffen, in der es „nicht mit... unberechenbaren Begnadungen einzelner getan ist, sondern nur mit dem Gehorsam aller vor dem Gesetz. Esra will mehr als die seelische Erhebung der Feiersonde: er will den Alltag gestalten...“ (Schaeber, S. 64 f.). Darum ist er der größte nach Mose, darum auch sein Zeugnis: GOTTES WORT.

Gerhard von Rad: Gesammelte Studien zum Alten Testament. München 1958. Chr. Kaiser, 312 Seiten.

Albert Gélín: Die Seele Israels in der Bibel. Aschaffenburg 1959. Paul Pattloch. 120 Seiten.

Hans Joachim Kraus: Das Volk Gottes im Alten Testament. Zürich 1958. Zwingli Verlag. 79 Seiten.

J. Venard CJM: Israel in der Geschichte. Düsseldorf 1958. Patmos-Verlag. 90 Seiten und 2 Karten.

Sehr dankenswerterweise werden die während mehr als zwei Jahrzehnten zerstreut erschienenen wichtigsten kleineren Arbeiten v. *Rads* nun vereint vorgelegt und so breiter zugänglich gemacht. Darunter für weite Kreise erhellende Meisterwerke wie: ‚Der Anfang der Geschichtsschreibung im alten Israel‘ (über die Erzählungsreihe zur Thronfolge Davids, 2 Sam 6–1 Kön 2) oder: ‚Die deuteronomistische Geschichtstheologie in den Königsbüchern‘; die seinerzeit für den ganzen weiteren Gang der AT-Forschung richtungsweisende Ar-

beit: ‚Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch‘, die subtile Analyse: ‚Zelt und Lade‘ und – neben so manch anderem Wertvollen – nicht zuletzt: ‚Das theologische Problem des alttestamentlichen Schöpfungsglaubens‘ als einer relativ späten, aber darum keineswegs unwichtigen Konsequenz des Bekenntnisses Israels zu seinem Herrn und Erlöser.

Kommt man von solch reicher und feiner Detailbetrachtung zu Gélins allgemeiner Einführung an Hand ziemlich abstrakter Kategorien (wie: ‚Die Moral Israels‘, ‚Das missionarische Ideal‘, ‚Die Hoffnung auf das Jenseits‘), so erscheint bei allem wertvollen Belehrten über vielerlei Einzelheiten solche ‚Anthropologie des AT‘ ähnlich blaß und fern wie eine systematisch (statt historisch) vorgehende ‚Theologie‘, so daß man sich fragt, ob denn überhaupt eine kurzgefaßte Einführung in das biblische Lehrgut wirklich fesselnd gestaltbar ist.

Erleichtert bejahen wird man diese Frage, wenn man das ganz hervorragende Büchlein von *Kraus* liest, welcher mit seinem Lehrer v. Rad und Buber (FR XI, 63!) erkannt hat: „... die biblische Theologie ist eine erzählte Theologie.“ So erzählt er ihr denn in knappster, gemeinverständlicher Zusammenfassung nach: ‚Wie Israel entstand‘... ‚Richter, Retter und Könige‘, ‚Der Abfall von Gott‘... ‚Gericht und Ende‘, ‚Das zukünftige Heil‘, ‚Das Volk Gottes und die Völker‘, ‚Die Entstehung des Judentums‘. Daß hier der evangelische Theologe sogar Esra, dem „Schreiber vom Gesetz des Himmels“ (Esr 7, 12), gerecht wird, ist ganz besonders anzuerkennen. Den Ausklang bildet ‚Das neue Gottesvolk‘ (im Lichte von Röm 9–11 und Eph. 2; vgl. unten M. Barth, S. 84f!). Nur wenige Wünsche bleiben offen, etwa, daß trotz aller Knappheit die Differenz zwischen dem rein charismatischen Königtum Nordisraels und dem prophetisch dauerlegitimierten (aber darum wahrlich doch nicht magisch gefeierten) der Davidsdynastie herausgearbeitet worden wäre oder das Schicksal Jeremias (als ‚Landesverräter‘ und ‚Heilsprophet‘, Jer 32) noch etwas mehr profiliert worden. Aber das ändert nichts an der wirklich turmhohen Überlegenheit dieser AT-Einführung über jede andre, die wir bisher kennenlernten.

Zur Ergänzung (nicht als Ersatz) für sie kann aber auch *Uenards* Einordnung der Geschichte Israels in die des Vorderen Orients im allgemeinen – unter Vorlage illustrativer Quellentexte – durchaus empfohlen werden, weil sich vom Hintergrund des Fremden das eigentümlich Biblische um so deutlicher abhebt. Das Bändchen erschien in einer von Eleonore Beck (die es in der deutschen Fassung bearbeitet hat), Willibrod Hillmann und Eugen Walter herausgegebenen Reihe: ‚Die Welt der Bibel. Kleinkommentare zur Heiligen Schrift‘, aus welcher auch ein die „alttestamentliche Frömmigkeit“ Mariens schön herausarbeitendes Heft von *K. H. Schelkle*, Die Mutter des Erlösers (96 Seiten) zu rühmen ist. Zum Schluß dürfen wir wohl aus *Kraus* noch einige Sätze zitieren, die zeigen mögen, wie unbefangen und aufs Wesentliche ausgerichtet er sein Thema angeht: „Wie es unmöglich ist, aus den neutestamentlichen Evangelien ein ‚Leben Jesu‘ zu rekonstruieren, weil die Texte doch aktuelle Verkündigung in der Urgemeinde sind, so ist es im AT unmöglich, eine ‚Geschichte vom Auszug aus Ägypten und vom Sinai‘ zu schreiben, weil alle diese Erzählungen gegenwartsgerichtete gottesdienstliche Botschaften des späteren Israel sind. – So wenig ein sauber arbeitender Historiker aber im NT die Existenz und das Wirken Jesu in Frage stellen kann, so wenig könnte man sich im Blick auf das AT vermessen, die Wirklichkeit der Hauptereignisse des II. Buches Mose in Zweifel zu ziehen.“

Bibeltheologisches Wörterbuch, hrsg. von *Johannes B. Bauer*. Graz 1959. Verlag Styria. 859 Seiten.

Célestin Charlier: Der Christ und die Bibel. Heidelberg 1959. F. H. Kerle. 316 Seiten.

Mit lebhafter Freude begrüßen wir das von dem Grazer Neutestamentler *J. B. Bauer* zusammen mit andern Sachken-

nern auch des französischen Sprachgebiets geschaffene Wörterbuch, das über hundert biblische Grundbegriffe in teils kurzen, teils längeren Aufsätzen (bis zu 30 Seiten) erschließt und ein sehr nützliches Werkzeug zur Gewinnung größerer Bibelnähe in der katholischen Katechese, Predigt und Laienfrömmigkeit werden könnte. (Neben H. Haags Bibellexikon, vgl. FR IX, 56!) Speziell zum AT sind so schöne Studien hervorzuheben wie ‚Bund‘ von J. Schildenberger OSB (S. 92–101) und ‚Gesetz‘ von H. Cazelles, Paris (S. 314–321), worin freilich die neutestamentliche ‚Dialektik des Gesetzes‘ etwas zu kurz kommt (S. 320). Besonders zu rühmen ist neben ‚Berufung‘ (S. 66–72) von G. Molin auch die sehr besonnene Analyse von ‚Heuchler‘ (S. 410–413) durch U. Beilner, Rom. (Über ein Pharisäerbuch vgl. unten S. 85!) Wohl abgewogen sind im allgemeinen die eschatologischen Beiträge: ‚Apokatastasis‘, ‚Auferstehung‘, ‚Himmel‘, ‚Hölle‘, ‚Parusie‘, ‚Reich Gottes‘; nur unter ‚Tausendjähriges Reich‘ wird allzu leicht über die u. E. prinzipiell richtige (wenn auch heute mehrheitlich verkannte) Auslegung der einschlägigen Apokalypsenstellen „als Zeit der Kirche“ hinweggegangen (S. 748; vgl. FR IX, 65 f.). Was P. Bläser über ‚Gerechtigkeit‘ (S. 283 bis 302) und ‚Rechtfertigung‘ (S. 636–644) bis hin zu Paulus und Jakobus schreibt, dürfte als durchaus haltbare Harmonisierung letztlich keineswegs unvereinbarer situationsbedingter Stellungnahmen zu betrachten sein (vgl. gleich unten zu Marxsen!). Schön zeigt der Herausgeber, daß ursprünglich „der Sonntag nichts Antijüdisches war“ (S. 730), da ja neben ihm noch im 4. Jahrhundert auch der Sabbat von den christlichen Ebioniten gefeiert wurde (nach Euseb Kg 3, 27, 5); unter ‚Umkehr‘ macht er (S. 755) geltend, was wir oben (S. 42) Schoeps entgegenhielten. Eine hochwillkommene Gabe, die bei Neuauflage noch durch ein Stellenregister zu vervollständigen wäre!

Zur ersten Einführung ins Bibellesen für heutige Laien mag auch Charliers Buch von Wert sein, da es in sehr lesbarer Form eine ‚Einleitung‘ gibt, wie wir sie bisher zwar tiefer und besser, aber leider auch schwerer verständlich nur von Schildenberger in deutscher Sprache besaßen (gewürdigt Nr. 16, 13 f.); leider finden sich aber neben schönen und verständnisvollen Stellen über das ‚Spätjudentum‘ (S. 183) auch allzu flüchtige Skizzierungen seiner realen geschichtlichen Entwicklung (S. 94 ff.), so daß dann völlig unhaltbar Pharisäer und Zeloten zusammengeworfen werden (S. 96 f.). Auch bei Paulus wird zwar die Absage an „das Judentum“ ziemlich adäquat geschildert, die diakonische Rückverbindung zu Jerusalem aber, ohne die doch er selbst „ins Leere gelaufen“ zu sein gefürchtet hätte (Gal 2, 2), fällt unter den Tisch.

So wenig wir solche schweren Mängel des Buches verschweigen können, so gern sei doch anerkannt, daß es im übrigen einen maßvoll fortschrittlichen Standpunkt vertritt und auch die von modernen Forschern oft so verständnislos behandelte Typologie (S. 270 ff.) recht glücklich behandelt. Da ohnedies die deutsche Ausgabe als sachverständige Bearbeitung der französischen aufrtritt, wird man hoffen dürfen, daß in späteren Auflagen auch die vermerkten Fehler verschwunden sein werden.

Willi Marxsen: Exegese und Verkündigung. München 1957. Chr. Kaiser Verlag, 56 Seiten.

—: Der ‚Frühkatholizismus‘ im Neuen Testament. Neukirchen, Krs. Moers, 1958. Neukirchener Verlag, 72 Seiten. Der bedeutende erste Vortrag des ersterwähnten Heftes ‚Exegese im NT‘ geht davon aus, daß in späteren Schriften – wie dem 2. Petrusbrief und z. T. – bei Lukas – frühere (dort der Judasbrief, hierzu a. Markus) neu ausgelegt wurden, d. h. ihre Aussage in eine neue Situation der Leser oder Zuhörer hineinverkündet werde. Als ‚Text‘ wird dabei jeder Offenbarungsvorgang angesprochen, den der Exeget zu ‚verkündigen‘, also seinen Hörern als ein göttliches Weisungswort zu ihrer eignen Situation zu interpretieren hat. Text in diesem Sinne sei demnach nicht etwa nur ein Schrift-Ab-

schnitt, sondern etwa auch der Mensch, an welchem sich Gott offenbar macht; Die Kirche Korinths als „Brief Christi“ (2 Kor 3, 3), der Apostel selbst als nachzuahmendes Vorbild (1 Thess 1, 6 f.; 2 Thess 3, 7; 1 Kor 4, 16; 11, 1; man vgl. übrigens die gott-geheißene Selbst-Darstellung eines Hosea und Ezechiel!); ein Vorbild, das seinerseits wieder den Messias Jesus „interpretiert“ und „verkündigt“ (2 Kor 4, 5) – wie dieser den Vater (2 Kor 4, 4).

Dabei ergebe sich nun geradezu eine „Austauschbarkeit von Text und Exegee“ (S. 15): Es diene „das AT als Interpretation des Kreuzes“, wenn etwa des Jesaja „leidender Gottesknecht“ das Leiden Jesu erläutert (z. B. Apg 4, 27 f.), wie dann andererseits wieder Jesu Kreuzweg die Botschaft des Propheten erst zutiefst verständlich macht (Apg 8, 28 ff.).

All das ist wichtig und grundlegend auch für den, der M. s zeitliche Einordnung z. B. der Lukas-Schriften für anfechtbar (doch wohl zu spät) hält. Und ebenso wird man seinen zweiten Vortrag: ‚Der Beitrag der wissenschaftlichen Exegese des NT für die Verkündigung‘ voll unterschreiben können, wenn er klar postuliert: Erst präzise feststellen, in welche genaue Situation der Predigttext ursprünglich hineingesprochen wurde; dann die ‚entsprechende‘ zeitgeschichtliche konkrete Situation der angesprochenen Gemeinde suchen und in sie jene Aussage ‚umsprechen‘, damit sie bei den Hörern ‚ankommen‘ kann. – Wovor da freilich zu warnen wäre: Daß über lauter Einzelaussagen zu konkreten Einzelsituationen die Gesamtaussage der alt- und neutestamentlichen Offenbarung zur *conditio humana* schlechthin vergessen, vor lauter Bäumen der Wald übersehen würde.

Daß diese Gefahr droht, empfindet man deutlich bei dem zweiten Bändchen M. s, wo er sich nun inhaltlich mit ‚frühkatholischen‘ Partien des NT-Kanons beschäftigt. Gewiß kann man ihm die versöhnende Schlußwendung abnehmen, daß das ganze NT Jesus als den Christus (und damit, wäre zu ergänzen, auch den letzten Sinn und Erfüller der Thora!) verkünde und die ‚Widersprüche‘ nur auf einem Umsprechen dieser selben Botschaft in verschiedenartige Situationen beruhen. Wenn er nun aber etwa 2 Petr 1, 20 die Berufung auf apostolische Tradition *nur* situationsgebunden sein lassen will, „Hilfe in einer bestimmten Not“ – wer dies „zur Begründung des Lehramts der Kirche benutzt, der ist gerade der Häresie (Irrlehre) verfallen, die unser Verfasser bekämpft, nämlich einer geschichtslosen Konzeption des Christentums“ (S. 18) – dann liegt hier doch wohl eine Blindheit für gewisse ‚Konstanten‘, für nicht zufällig immer wiederkehrende Nöte, vor, die eben z. B. ein Lehramt (wie ja schon die Cathedra Moysis, Mt 23, 2 f.) unentbehrlich machen – und unmöglich, den Tat-Appell des Jakobusbriefes als bloßes Korrektiv zu zeitweisem Paulus-Mißverständnis auszugeben (S. 36). Solange freilich für das Zerrbild des Katholizismus, das dessen ‚Widerlegung‘ hier M. s so leicht macht (S. 37: „Nur der Klerus hat den Geist“; als wenn es keine Firmung aller Gläubigen gäbe!), mit Zeugen operiert wird (S. 17), die ausdrücklich den Heiligen Geist (genauer wäre freilich: dessen Beistand) *nur* in Sachen der widerspruchsfreien (bzw. unfehlbaren) *Auslegung* des Schriftwortes „dem Lehrkörper in seiner Gesamtheit“ (bekanntlich mit Einschluß des Zeugnisses der Gläubigen!) vorbehalten erklären, so lange kann auch der an sich fruchtbarste exegetische Ansatz nur zu billiger Apologetik führen, nicht zu dem ökumenischen Gespräch, das wir doch suchen.

Leo Baeck: Von Moses Mendelssohn zu Franz Rosenzweig. Typen jüdischen Selbstverständnisses in den letzten beiden Jahrhunderten. Stuttgart 1958. W. Kohlhammer, 64 Seiten.

—: Aus drei Jahrtausenden. Wissenschaftliche Untersuchungen und Abhandlungen zur Geschichte des jüdischen Glaubens. Tübingen 1958. 402 Seiten.

Daß aus dem reichen literarischen Vermächtnis Leo Baecks diese beiden Werke nun für die Leser deutscher Zunge greifbar (bzw. wieder greifbar) werden, ist überaus dankbar zu begrüßen. Wir bringen in diesem Rundbrief (oben S. 39)